

# Mit dem Tastsinn der Worte ins Ungefähre des Jetzt

**Lesung** Evi Kliemands lyrische Prosa traumwandelt zwischen Beobachten, Staunen und Sinnieren. Am Freitagabend gab die Malerin und Poetin im gut besuchten Literaturhaus Kostproben aus noch unveröffentlichten Texten der Jahre 2015, 2018 und 2019.

Zwischen Mystisch und Haptisch liegt ein grosses Zwischenreich des nachdenklichen Beobachtens der vergänglichen Welt und des sich wandelnden Jetzt. In diesem Zwischenreich scheint sich Evi Kliemand seit fünf Jahrzehnten temporär gut eingemietet zu haben, um ihre Wahrnehmung beharrlich im Staunen und Überrascht-Werden zu schulen. «Genaueres Hinsehen und das Belassen von Unschärfen» ist ein Leitfaden für ihr literarisches Schaffen, wie sie am Freitagabend vor dem Literaturhaus-Publikum selbst bekannte. Damit bringt Evi Kliemand die Atmosphäre ihrer Texte ziemlich gut auf den Punkt. Denn zum einen ist sie eine nahe ans Detail gehende Beobachterin ihrer Umgebung, und hier vor allem von Pflanzen und Tieren im eigenen Garten oder in Landschaften, denen sie auf ihren Reisen begegnet, zum anderen belässt sie das Wahrgenommene in einer skeptisch distanzierten Unschärfe der Bedeutung. Das Wahrgenommene formt sich zu sprachlichen Bildern, zu verbalen Skizzen, manchmal in kurzen Sequenzen, manchmal in längeren erzählenden Sätzen. Evi Kliemand malt mit den Farben und Frequenzen ihrer Worte. Da schildert dann beispielsweise «der kühle Leib einer Schnecke auf der Hand» einen wahrgenommenen Eindruck, der mit dem «Nass» und dem «Grün» ihres Vaduzer Hausgartens eine bildhafte Symbiose ein-



Unter dem Titel «Ein Moment des Aufschauens, Hinschauens, die Natur schaut zurück», gab die Malerin und Poetin Evi Kliemand am Freitag eine gut besuchte Lesung im Literaturhaus. (Foto: Michael Zanghellini)

geht, die für sich selbst im Raum des Betrachtens stehen bleibt. Die Dichterin bewertet nicht und holt auch keine Appelle aus ihren Beobachtungen. «Was ist, ist», sagte Evi Kliemand an einer Stelle ihres freitäglichen Leseabends, und damit überliess sie es dem Publikum, aus ihren Texten Schlüsse zu ziehen oder der

Lyrikerin mit der beschwörenden Erzählstimme einfach nur mit geschlossenen Augen auf ihren Beobachtungsrundgängen zu folgen.

## Vergängliches in Skizzen

Dennoch gibt es einen deutlichen Zug in Evi Kliemands lyrischer Prosa: Die meisten Beobachtungen krei-

sen um die Vergänglichkeit des Moments und um den Versuch, mit Worten temporäre Skizzen für dessen Sinnlichkeit und Sinnigkeit zu schaffen. Ihre Momente findet die Dichterin vorwiegend in der Natur, die die beiden Pole von Wandel und Beständigkeit von Haus aus in sich trägt. Beim Skizzieren dieser Mo-

mente wird der Dichterin die Sprache zum «Proviant» und «manche Wörter bekommen Asyl auf Zeit». Doch auch «manche Sätze verlieren ihren Duft, wenn du sie ins Heft gibst». Solche Metaphern offenbaren eine Zuneigung zur Sprache, zur Sentenz, die diese gerade wegen ihrer Unzulänglichkeit ins Herz schliesst. Und weil die Sprache nichts Wahrgenommenes abschliessend und für immer gültig in Stein meisselt, kann sie immer wieder hervorgeholt werden, um neue Momente - oft an schon bekannten und wiederkehrenden Orten - in ihrem Wandel zu skizzieren und mit der Beobachtung im Fluss zu bleiben. Damit will sich Evi Kliemand auch ihrem 75. Lebensjahr noch jene Weltoffenheit bewahren, die ihr nach eigenem Bekunden in die Wiege gelegt wurde. Und darin liegt dann auch eine Beweglichkeit im Blick auf die Welt, wie sie die Dichterin vor vielen Jahren einmal angesichts eines bewegten Wolkenspiels über einem Bergkamm in den Satz fasste: «Es ist gut, dass keine Wolke sagt, jetzt will ich stehen bleiben und Bild sein.» Im Wandel liegt Lebendigkeit, aus dem Hinfälligen kann Neues werden, im Erstarrten läge der Tod. Und so beschloss die Dichterin Evi Kliemand ihre Lesung in einem der letzten Sätze auch bezeichnenderweise mit der Sentenz: «Es gibt zu tun - es ist erst der Anfang.» (jm)